unrechts ansehen, jedenfalls läfst sich an der identität der wörter nicht zweifeln, da man nur an jusjurandum und ähnliche verbindungen zu erinnern braucht, um zu zeigen wie nahe sich unter allen umständen die begriffe des indischen und römischen wortes berühren.

A. Kuhn.

---

nam, nâma; quisnam, ko nâma.

Das lat. nam ist bereits von Bopp, Pott und anderen mit dem skr. nâma adv. (eigentlich acc. sg. von nâman) nomine, nominatim verglichen, ihm auch mehrfältig nempe als ein damit zusammengesetztes wort an die seite gestellt worden, so namentlich von Aufrecht und Kirchhoff umbr. denkmäler I. 136, von Schweizer in dieser zeitschrift III. 391 und anderen. Die gleichheit der beiden wörter scheint aber so einleuchtend, dafs das lautverhältnifs des erstern zum letztern nicht diejenige berücksichtigung gefunden hat, die es verdient, nur Pott, der es bereits etym. forsch. I. 183 mit diesem zusammengestellt hatte, bemerkt ebd. II. 151: dafs der wegfall des end-n im lateinischen mit dem in quinque gegen skr. pancan analog sei. Damit geht er also von einer noch lateinischen form mit n aus, an deren vorhandensein ich zweifeln möchte, da sonst die partikel wahrscheinlich nome, wie der nominativ des substantivs im umbrischen, und nicht nam lauten, auf diese weise auch die vokaldifferenz zwischen nomen und nam unlösbare schwierigkeit bieten würde. Wie ich glaube mufs man bei der vergleichung von der form nâma ausgehen, wogegen sich nur der einwand erheben läfst, dafs nâma acc. sg. von nâman, mithin nach speciell indischer regel das n des stammes abgefallen sei, während es nach lateinischer, wie nomen zeigt, bleibe. Darauf läfst sich jedoch erwiedern, dafs nâma als partikel das schlufs-n auch durch anderweitigen einflufs, namentlich durch das bei aller partikelbildung her-

vortretende streben nach kürze und einsilbigkeit verloren haben könne; möglich wäre aber auch, dafs das lateinische ebenso wie das skr. und umbrische in älterer zeit das n im nom. acc. sg. abgeworfen hätte, eine vermuthung die durch tame für tamen (zu dem noch das dem nam in bezug auf den auslaut völlig gleichstehende, alte tam kommt vgl. Festus ed. Lindem. p. 273) sowie durch den abfall des end-n der masc. und fem. auf o, onis, o, inis, namentlich aber auch durch nun-cupare (der schlufsvocal des ersten wortes ist ausgestofsen wie in mancipium u. a.), nicht unwahrscheinlich erscheinen möchte, und die in dem allmählichen wiedereindringen des n in den nominativ der deutschen wörter namen, samen u. s. w. ihre analogie hätte.

Geht man also bei der vergleichung von nam und nâma, nicht auf nâman sondern nur auf nâma zurück, so erklärt sich das lautverhältnifs auf's beste, denn zunächst mufste das auslautende a zwar der regel nach zu i oder da es im auslaut stand zu e werden, allein es konnte auch ebensowohl ganz abfallen wie ac, atque, nec, neque neben skr. atha ca, na ca oder dic, dice, tunde neben skr. tuda oder cunque aus cana + ca zeigen. Nach abfall des auslautenden vokals wurde aber nâm zu năm wie der accusativ der feminina erster declination auf ăm aus älterem âm hervorgegangen ist. Wie sich nun freilich zu diesem â, ă das ô von nomen verhalte ist ein räthsel, das ich nicht zu lösen vermag, doch berührt dies jedenfalls nicht die richtigkeit der ableitung von nam aus nâma, da sich das a auch noch in gnarus, narrare, die von derselben wurzel stammen, findet.

Diese annahme einer bereits vorlateinischen partikel nâma, nam erhält bedeutende bestätigung durch die im sanskritischen und lateinischen übereinstimmende verbindung beider mit dem interrogativum, welche zugleich zeigt wie die begriffe nämlich und denn sich nebeneinander entwikkeln, da wir ko nâma und quisnam durch deutsches wer denn wiedergeben. Zwar kann ich bis jetzt aus den vedischen liedern kein beispiel dieser verbindung nachweisen,

allein abgesehen von einer stelle des Yajurveda (7. 29), in welcher sich ko nâma (wenigstens nach den scholien) in anderer bedeutung findet, zeigt sie sich schon in dem Gṛhyasûtra des Pâraskara (bei Stenzler, zeitschr. d. deutsch. morgenl. gesellsch. bd. 7. s. 533. 2), wo es heifst: athâsya daxiṇaṃ hastaṃ gṛhîtvâ ko nâmâsîty, asâv aham bho ity âha, dann nimmt er seine rechte hand und spricht „wie heifst du, wer mit namen bist du". Jener sagt: „Ich heifse N. N. verehrter!". Während aber hier nâma noch ganz seinen ursprünglichen begriff gewahrt hat, erscheint dieselbe verbindung oft in der epischen poesie, namentlich in sätzen, die eigentlich eine verneinung ausdrücken, wo es dann gewöhnlich unserem „wer doch, wer wohl" entspricht; so Mah. III. 10272 ko nâma Çâmbasya ratham abhyudîyât | wer doch möchte des Ç. wagen angreifen; ib. 10273 ko nâma jîvan punar âvrajecca | wer wohl möchte lebend wiederkehren; ib. 10275 kim nâma lokeshu avishahyam asti | was doch in aller welt wäre nicht auszuhalten; ib. 10246 — 47 kiṃ nâma vaxyaty avanipradhânah was doch wird er sagen? kiṃ nâma kṛtvâ was doch thuend? Hitop. ed. Bonn. p. 73 dist. 144 ko 'rthân prâpya na garvito vishayiṇah kasyâpado 'staṃ gatâh | strîbhiḥ kasya na khaṇḍitaṃ bhuvi manah ko nâma râjñâṃ priyah || wer ist nicht stolz, wenn er reichthum erlangte? Wann hören die leiden eines weltmannes auf? Wem ward auf erden das herz nicht von den frauen gebrochen? Wer ist der könige freund? (M. M.). Hier sehen wir demnach die ursprüngliche bedeutung von nâma schon sehr zurücktreten und wer noch daran zweifeln möchte, dafs es dem sprachgefühl hier nicht mehr gleich nomine war, dem mufs die verbindung mit andern fragepartikeln eines bessern belehren; so findet sich kathaṃ nâma im Brahmapurâṇa (bei Lassen anth. p. 49. 11) kah sa kaṇḍuh katham nâma jagâma paramâṃ gatiṃ | wer ist der kaṇḍu, wie doch erlangte er das höchste heil. Nal. 24. 10:

pûrvadṛshṭas tvayâ kaçcid dharmajño nâma vâhuka |
suptâm utsṛjya vipine gato yah purushaḥ striyaṃ ||

Hast du wohl je irgend einen seiner pflichten kundigen mann gesehen, der sein schlummerndes weib im walde verliefs und fortging. Ebenso klar ist die ganz veränderte bedeutung, wenn die partikel auch in den ausruf in der form des fragesatzes hinübergenommen wird. Hit. p. 74—75. Hst. 154:

dûrâd ucchritapâṇir ârdranayanah protsâritârddhâsanah |
gâḍhâlinganatatparah priyakathâpraçneshu dattottaraḥ |
antargûḍhavisho bahirmadhumayaççâtîva mâyâpaṭuḥ |
ko nâmâ 'yam apûrvanâṭakavidhir yaḥ çixito durjanaiḥ ||

Von weitem winkt er mit der hand, sein auge ist feucht, er bietet die hälfte seines sitzes dar, er ist entzückt durch leidenschaftliche umarmungen, ist höflich bei den fragen während eines freundschaftlichen gesprächs; innen versteckt ist das gift, aufsen ist er wie honig und sehr geschickt in der verstellung — was ist das für ein unerhörtes schauspielerwesen, welches von den schlechten erlernt wird. (M. M.).

Weitere beispiele stehen mir im augenblick nicht zu gebote, sie werden sich jedoch bei weiterer aufmerksamkeit sicherlich leicht vermehren lassen.

nempe.

Es ist oben schon erwähnt worden, dafs nempe ebenfalls vielfältig als eine verbindung von nam angesehen worden sei und diese ansicht gewinnt weitere bestätigung einmal durch die betrachtung, dafs der umlaut im lateinischen sich mehrfältig zeigt, das auslautende e also den inlautenden vokal a sich leicht assimiliren konnte, wie z. b. in per: pari, dann aber auch durch die vergleichung mit dem skr. api nâma, welches am anfang eines satzes mit der bedeutung vielleicht erscheint (vgl. Böhtlingk-Roth sanskr. wb. s. v. api 13). nempe halte ich nämlich ebenfalls für zusammengesetzt aus nam und pi für api; denn diese partikel zeigt einmal schon sehr früh den abfall des a im sanskrit, der im prâkrit vollständig durchdringt wie z. b. im häufigen kimpi für skr. kimapi u. ä., dann aber wurde älteres i im

lateinischen auslaut regelmäfsig e, wie namentlich die stämme der neutra, wie mare, tale u. s. w. zeigen. Was aber die bedeutungen betrifft, so liegen die lateinische von dem halbfragenden doch wohl und dem gleichen vielleicht so nahe an einander, dafs die verwandschaft beider nach dieser seite klar genug ist.

A. Kuhn.

II. Anzeigen.

A. Holtzmann, Kelten und Germanen.

Eine historische Untersuchung. (Stuttgart. A. Krabbe. 1855. 8. XIV. und 178 s.).

Der verfasser sagt in der vorrede: dafs es nicht schwer sein werde, unvollkommenheiten, vielleicht auch fehler, in seiner schrift zu finden; dafs er nicht auf vollständigkeit ausgehe; dafs er es zweckmäfsiger gefunden habe, „in raschaufeinander folgenden stöfsen die macht einer eingewurzelten meinung zu erschüttern, als nach einer erschöpfenden darlegung aller möglichen beweismittel zu streben“. Diese bescheidenen geständnisse gaben mir den muth, schon jetzt dem wunsche der redaction zu folgen und die anzeige dieses interessanten werkes mit einigen bemerkungen zu begleiten, ob ich gleich für jetzt nicht im stande bin, meine eignen früheren forschungen über denselben gegenstand und die seit jahren dazu gesammelten nachträge und berichtigungen (deren sie so vielfach bedürfen!) gründlich zu revidiren. In der that würde auch eine ausführliche beleuchtung der hier angeregten streitfrage die grenzen einer recension überschreiten müssen und leicht zu einem „dicken und trockenen buche“ erwachsen, wie herr Holzmann die grammatica celtica von Zeufs nennt. Zugleich darf ich für diese, wie für meine versuche, gegen den vorwurf der keltomanie protestieren, mit welchem H. allzu freigebig ist. Für Leos bereicherungen des keltenthumes übernehmen wir keine verantwortlichkeit.

Den bemerkungen über mehrere einzelheiten des vorliegenden buches mögen einige über des verf. methode vorausgehen.